

Universität Fribourg
MA-Studienreise Zeitgeschichte 2025
Eine Studienreise in das liberale und faschistische Rom (1861–1943)

Organisiert von: Prof. Dr. Siegfried Weichlein

Elisabeth Haas-Amanitidis

Dr. Karlo Ruzicic-Kessler

Rom: Hauptstadt des Risorgimento und des Faschismus

29/04/2025

Denkmal Garibaldi · Denkmal Vittorio Emanuele II. · Römisches Ghetto ·
Gefängnis Ara Coeli Wohnkomplex Allibert · Testaccio · Porta San Paolo ·
Garbatella · EUR-Viertel · Palazzo dei Congressi · FAO · Foro Italico · Augustus
Mausoleum

Redaktionskomitee: Anina Durgiai, Pascal Zweiacker, Simeon von Stokar

Um die Geschichte des liberalen und faschistischen Roms (1861–1943) besser zu verstehen, machten sich zwölf Studierende gemeinsam mit Prof. Dr. Siegfried Weichlein, Elisabeth Haas-Amanatidis und Dr. Karlo Ruzicic-Kessler auf den Weg in die *Ewige Stadt*. In vier Vorbereitungssitzungen setzten sich die Teilnehmenden intensiv mit dem Thema auseinander und verfassten Handouts zu verschiedenen Schwerpunkten.

Während der Exkursion stellte jede*r ein spezifisches Thema vor – zum Teil direkt an den historischen Orten, die einst politische Macht inszenierten und heute Stoff für (kritische) Auseinandersetzung bieten. Zwischen heroischen Reiterstatuen, faschistischen Monumenten und spannenden Diskussionen bei Tiramisu und Aperol Spritz wurde Geschichte greifbar.

„Roma non fu fatta in un giorno“ – Rom wurde nicht an einem Tag erbaut, und ebenso wenig lässt sich seine bewegte Vergangenheit in wenigen Tagen ganz erfassen. Doch mit wachem Blick und gefülltem Notizbuch war der erste Schritt getan. Weitere werden folgen. **Avanti!**

Dienstag, 29. April 2025

Am ersten Tag erreichten wir den **Gianicolo**, einen Hügel, von dem aus man einen herrlichen und weiten Blick über die Stadt genießen kann. An diesem Ort sahen wir die Statuen von Anita und Garibaldi sowie zahlreiche Büsten von Wissenschaftlern, Künstlern und Kämpfern des Risorgimento, die die Umgebung des neuen laizistischen Italiens prägen. Der Ort hat einen starken symbolischen und politischen Wert, der die vereinte Nation repräsentiert, einen Ort, der sich von der religiösen Nutzung des Vatikans unterscheidet und an dem die Büsten der Persönlichkeiten die

republikanische und zivile Bedeutung hervorheben, die sie im Gegensatz zur monarchistischen Idee charakterisierte.

Einige Elemente der beiden Denkmäler haben unsere Aufmerksamkeit erregt, darunter die **Symbolik des Pferdes**. Beide Figuren sind zu Pferd dargestellt, jedoch mit völlig unterschiedlicher Bedeutung: Im Denkmal für Garibaldi steht das Pferd still und ruhig, ein Symbol für Selbstbeherrschung und Stabilität, das während des liberalen Staates 1895 eingeweiht wurde, während im

Denkmal für Anita Garibaldi, das 1932 vom faschistischen Regime eingeweiht wurde, das Pferd galoppiert und aufgeregt ist, eine visuelle Darstellung eines unruhigen und revolutionären Italiens.

Besonders beeindruckt hat mich die faschistische Neuinterpretation, die durch das Bild von Anita vermittelt wird, die mit einer Pistole in der einen Hand und ihrem Sohn in der anderen auf dem galoppierenden Pferd reitet. Es entsteht ein eindrucksvolles und dramatisches Bild, das dazu dient, ein weibliches Heldenbild zu schaffen, das den revolutionären Impuls repräsentiert und gleichzeitig die mütterliche und militante Rolle verherrlicht.

Auffällig ist die Ambivalenz ihrer Rolle: Die traditionell weibliche Haltung mit den Beinen zur Seite wird in einem Kriegskontext zu einem Zeichen des Bruchs mit den Geschlechterrollen. Dieses symbolische Denkmal steht daher eher für ein Vorbild einer heldenhaften, ihrem Vaterland ergebenen Märtyrerin als für eine emanzipierte Frau.



Interessant war auch der Vergleich und die Verwendung der Symbolik des Pferdes in der faschistischen Propaganda: Obwohl Mussolini nicht reiten konnte, ließ er sich oft im Sattel in heroischer und imperialer Pose darstellen, wie auf dem Reiterdenkmal in Libyen. Das Pferd, Symbol für Adel und Eroberung in der islamischen Tradition, wurde als

Propagandainstrument verwendet, um sich als Verteidiger des Islam in einer kolonialen und „zivilisatorischen“ Mission zu präsentieren.



Am Nachmittag, nachdem wir die antiken römischen Foren vom **Vittoriano** aus bewundert hatten, machten wir uns auf den Weg entlang der **Via dell'Impero**, der monumentalen Verkehrsader, die die Piazza Venezia mit dem Kolosseum verbindet. Neben der Verbesserung der Verkehrssituation und der Erleichterung der Verbindung zwischen Zentrum und Vororten hatte die Eröffnung der Straße eine weitaus symbolischere Bedeutung: Sie sollte die Überreste der Kaiserforen wieder ans Licht bringen und so die Größe des antiken Roms hervorheben. Wie wir während unseres Ausflugs mehrfach betont haben, räumte das faschistische Regime dem Mythos der Romanität einen hohen Stellenwert ein. Mussolini

versuchte, eine direkte Verbindung zwischen dem neuen faschistischen Reich, das am 9. Mai 1936 offiziell ausgerufen wurde, und dem imperialen Rom herzustellen. Insbesondere wollte er sich mit der Figur des Augustus verbinden, dem Kaiser, der das Reich befriedet und die berühmte Pax Romana eingeführt hatte. Diese Parallele wurde uns nicht nur während des Spaziergangs entlang der Straße deutlich, sondern auch beim Betrachten des Reliefs im EUR, beim Besuch des Mausoleums des Augustus und beim Nachdenken über die Mostra Augustea della Romanità. Die Eröffnung der Via dell'Impero war Teil eines umfassenderen „Abrissprojekts“ des Regimes, das die Feier des imperialen Roms auf Kosten „anderer Roms“, wie dem mittelalterlichen oder dem päpstlichen, bevorzugte. Um die neue Verkehrsader zu bauen und die Foren wieder ans Licht zu bringen, wurde das Viertel Alessandrino abgerissen, das im Vergleich zu den antiken Monumenten als historisch wenig wertvoll angesehen wurde. Die Straße wurde am 28. Oktober 1932 anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Marsches auf Rom eingeweiht. Entlang der Straße wurden zahlreiche Skulpturen und Statuen aufgestellt, die noch heute

zu sehen sind und die wir während unseres Spaziergangs bewundern konnten, darunter die imposanten Figuren von Caesar, Augustus, Nerva und Trajan. Weiter vorne blieben wir vor fünf großen Marmorkarten stehen. Die ersten vier, die 1934 eingeweiht wurden, zeigen die Expansion Roms vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeit Trajans. Die fünfte, die 1936 nach der Eroberung Äthiopiens hinzugefügt wurde, zeigt die Expansion des faschistischen Königreichs Italien in dem Versuch, eine klare ideologische Parallele zum alten Reich herzustellen.



Nachdem wir die gesamte Straße entlanggelaufen waren, machten wir uns auf den Weg zum **jüdischen Ghetto**, bis wir eine kleine

Seitenstraße erreichten: die Via Caetani. Hier hielten wir an, um die Gedenktafel für Aldo Moro zu betrachten. Der Vorsitzende der Democrazia Cristiana wurde am Morgen des 16. März 1978 von den Roten Brigaden entführt. Nach 55 Tagen Gefangenschaft wurde er ermordet. Seine Leiche wurde genau in dieser Straße in einem roten Renault 4 zurückgelassen. Ein Moment, der die bleiernen Jahre und die Geschichte der Republik unauslöschlich geprägt hat.



Nach diesem intensiven Exkurs, der uns über die liberale und faschistische Zeit hinausführte, auf die wir uns ursprünglich konzentriert hatten, machten wir uns wieder auf den Weg, auf der Suche nach einer Bar, um die „Operation Spritz“ zu starten. Der Aperitif kam wie gerufen: Genau in diesem Moment kam plötzlich ein starker Wind auf, der den Sonnenschirm einer nahegelegenen Bar wegwehte.

Nachdem wir den ersten einer langen Reihe von „Spritz Misti“ getrunken hatten (für alle, die es noch nicht wissen: das ist ein Spritz mit Aperol und Campari), verließen wir die Bar und machten uns auf den Weg nach Trastevere, wo uns ein schönes Restaurant erwartete. Der Aperitif war zeitlich perfekt abgestimmt: Er dauerte genau so lange wie der Regenguss, der über die Stadt hereingebrochen war. Als wir auf dem Weg zum Abendessen

den Tiber überquerten, schenkte uns der Himmel einen wunderschönen Regenbogen.



– Sara Mergola und Dasha Alijevik

Mittwoch, 30. April 2025

Der «lange Mittwoch» thematisiert den sozialen Wohnungsbau Roms, die Resistenza und die faschistische *Esposizione Universale di Roma* (EUR).

Sozialer Wohnungsbau im Italien der 1910er bis 1930er Jahre

In der «Seminarecke» des Hotels eröffnet Menga Thoma den Tag mit einer Einführung zur faschistischen Stadt- und Wohnbaupolitik, die für Mussolini oberste Priorität hatte. Wohnbauprogramme haben dem Regime zur «Gewinnung und Befestigung des gesellschaftlichen

Konsenses» gedient (zitiert aus dem Handout von Menga Thoma). Außerdem ging mit dem Wohnungsbau stets eine disziplinierende Funktion einher. Dies hat sich besonders im Umgang mit den Arbeiter*innen gezeigt. In virtueller Form führt uns Menga nach Trastevere zum *Complesso degli case popolari d'Alibert* an der *Via degli Orti d'Alibert*. Im 20. Jahrhundert nutzte die Firma Mira-Lanza das einstige Kloster als Kerzenfabrik. Ab 1925 wurden die Strukturen dieses Gebäudes vom Institut für Sozialwohnungen (ICP)

für den «sozialen Wohnungsbau» erneut umfunktioniert und innerhalb der Anlage 100 zweckmäßige Wohnungen errichtet. Mit der touristischen Erschliessung erfährt das *d'Alibert* eine weitere Umnutzung; einige dieser Wohnungen können heute als Ferienunterkünfte gemietet werden.



Dasha Alijevik macht ebenfalls im Hotelfoyer eine Einführung zum Gartenstadt-Viertel *Garbatella*. Dieses südlich des historischen Roms gelegene Quartier entstand in den 1920er Jahren, vor dem Aufstieg des faschistischen Regimes. Auch *Garbatella* wurde vom Institut für Sozialwohnungen (IPC) gegründet und hauptsächlich für Eisenbahner, Arbeiter*innen und Hafenarbeitende konzipiert, aber auch Zwangsgeräumte, Obdachlose,

kleine Angestellte und ein kleiner Anteil der Mittelschicht lebten hier. Nach dem Prinzip der *Garden City* wurden in parkähnlicher Form Häuser verschiedener Typologien errichtet. Mit viel Grünfläche um die Wohnbauten, einer geringen Bevölkerungsdichte, Infrastrukturen wie Sportanlagen oder Gemeinschaftsküchen sollten die soziale Integration und die Gesundheit der Menschen gefördert werden. Soziale Disziplinierung via Wohnungsbau in Stein zu meißeln ist also nicht ein Phänomen, das erst mit dem Faschismus aufkam, sondern eine bereits zuvor etablierte Praxis – wenn auch in anderem Ausmaß. Das *Garbatella*-Viertel wuchs rasch. Unter Mussolini wurden neue Wohnbauten wie die modularen und sehr kostengünstig gebauten Superblocks entwickelt. Die Wohnverhältnisse waren beengt und die Bewohner*innen der Komplexe wurden überwacht und diszipliniert.

Testaccio

Nach einem Espresso-Stopp an der Stazione S. Pietro führt uns Olivia Derzi nach den morgendlichen Inputs ins Wohnviertel *Testaccio*. Einen ersten Halt legen wir vor dem faschistischen Postamt (*Palazzo delle Poste*) in der *Via dei Marmorata*

ein, das von Adalberto Libera und Mario de Renzi geplant wurde. Das Postamt ist eines von vielen Postämtern, das im Faschismus entstanden ist. Der Bau zeichnet sich aus durch einen C-förmigen Grundriss, eine massive Bauweise und die Symmetrie mit kleinen quadratischen Fenstern und weit gespannten Treppenanlagen an den Seiten, welche von außen durch rautenförmige Fenster kenntlich gemacht wurden. Ein Bau, der gemäss Olivia, wie eine Mischung aus einem *municipio* und einer monumentalen Maschine daherkomme, wodurch der Fortschritt- und Machtanspruch des Faschismus sichtbar gemacht worden sei.



Im Gegensatz zu *Garbatella* wurden im *Testaccio* Häuserblocks innerhalb eines geradlinigen Rasters angelegt. Olivia führt uns zu verschiedenen Gebäuden und in drei Innenhöfe. Im *Testaccio* begann die ICP bereits in den 1910er Jahren mit der Planung

verschiedener Wohnbauten. Insgesamt sollten 3'600 Wohnungen in 60 Häuserblocks geschaffen werden. Wir schauen uns unter anderem die Lotti 26 und 27 an, die in den 1920er Jahren vom Architekten Innocenzo Sabbatini geplant wurden. Die einheitliche Bauweise dieser Wohnkomplexe wurde durch Einbuchtungen, Nischen, Auskragungen und runde Formen aufgelockert. Der erste Innenhof wurde aufgrund archäologischer Funde im Terrain herabgesetzt. Heute sind sowohl im Innenhof als auch im Durchgang Überbleibsel der archäologischen Ausgrabungen zu sehen. Der zweite Innenhof ist geprägt von einem einstöckigen Bau, in dem sich einst die Kindertagesstätte befand. Im Untergeschoss schauen wir uns die gemeinschaftlich genutzten Waschanlagen an, die heute ungenutzt unter einer dicken Staubschicht liegen. Im letzten Innenhof werden wir von einer parkähnlichen Situation empfangen. Im Schatten der Bäume diskutieren wir die staatliche Überwachung in diesen Wohnkomplexen. Die Portiers waren einerseits für die Sicherheit in den Bauten zuständig, andererseits hatten sie auch den Überblick, wer hier ein- und

ausging und wer welche Post empfing.

Resistenza an der *Porta San Paolo*

Die Mittagspause verbringen wir ebenfalls im Quartier. Karlo Ruzicic-Kessler führt uns in die ehemalige Marktanlage, die heute als Essmeile dient. Zu Fuss gehen wir anschließend zurück zur *Porta San Paolo* und zeitlich vorwärts in die 1940er Jahre. Simeon von Stokar schildert zwischen der Cestius-Pyramide, der *Porta San Paolo* und dem Bahnhof Roma Porta S. Paolo die Anfänge der Resistenza.



Am 3. September 1943 sah sich die italienische Regierung gezwungen, einen Waffenstillstand mit den Alliierten zu vereinbaren. Erst fünf Tage später wurde dieser jedoch bekanntgegeben. Die italienische Regierung, hochrangige Generäle und die Königsfamilie flohen in den Süden Italiens und

liessen die aus 3.5 Millionen Soldaten bestehende faschistische Armee befehllos zurück. Die Wehrmacht besetzte Nord- und Mittelitalien. Bereits am 9. September konnte sich die antifaschistische Opposition bündeln und gründete das Komitee der Nationalen Befreiung. Nach ersten Auseinandersetzungen im Süden Roms kam es an der *Porta San Paolo* am 10. September zu ersten Gefechten zwischen der Wehrmacht und den regulären italienischen Einheiten, die nun gemeinsam mit den späteren Widerstandskämpfer*innen kämpften und so die deutschen Besatzungstruppen zumindest für einige Stunden aufhalten konnten. Bereits am Nachmittag waren aber 446 Soldaten und 156 Zivilist*innen gestorben. Obwohl der Widerstand erfolglos war, ist der 10. September ein wichtiger Moment für die Bildung der späteren Resistenza, welche sich zwar mehrheitlich ins ländliche Umland, besonders ins Piemont zurückzog, jedoch auch weiterhin in Rom gegen die neunmonatige Besatzung vorging - insbesondere mit Sabotageakten gegen Verkehrsverbindungen und Telefonleitungen. Simeon geht danach auf die oft vergessene(n) Rolle(n) der Frauen in der Resistenza ein, die meist in

geschlechtergetrennten Gruppen kämpften, wichtige Funktionen in der Kommunikation und Logistik zwischen einzelnen Gruppen übernahmen, insgesamt aber nicht nur im Gedenken, sondern auch innerhalb der Resistenza selbst, besonders als bewaffnete Kämpferinnen, marginalisiert wurden.

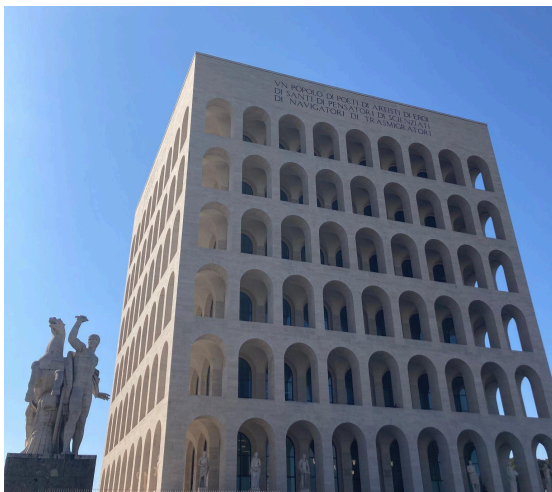
Danach brechen wir auf in Richtung *Garbatella* und besprechen dort die Wohnsituation und die Architektur des *Albergo Rosso*. Dasha schildert noch einmal die Kontrolle der Bevölkerung, welche zu faschistischen Idealen erzogen werden sollte. In Vorstadthotels wie dem *Albergo Rosso*, wo eine Geschlechtertrennung vorgeschrieben war, führte die Polizei strenge Kontrollen durch.

Esposizione Universale di Roma (EUR)

Nach einer kurzen Fahrt mit der Metro besuchen wir zum Abschluss des Tages das Gelände der *Esposizione Universale di Roma (EUR)*. Das Quartier wurde für die Weltausstellung *Olimpiade delle Civiltà* (E42) gebaut. Gespenstisch ragt der in Travertin verkleidete Bau des *Palazzo della Civiltà Italiana* in die Höhe, worauf ein Mussolini-Zitat im römischen Antiqua über der

Stadt thront. Angela Kuratli führt uns ein in die Geschichte des *Palazzo*, in dem eine Ausstellung zur italienischen «Zivilisation» hätte stattfinden sollen. Obwohl auch in der EUR das Motiv «immer wieder die Antike» nicht zu übersehen ist, begegnen wir hier – im Unterschied zum *Foro Romanum* – dem expliziten Selbstbezug faschistischen Bauens. Ein paar Menschen lassen sich vor dem *Palazzo* fotografieren. Wir widerstehen dem Impuls, sie über die faschistische Geschichte und den faschistischen Inhalt des heutigen Fendi-Hauptquartiers aufzuklären. Weiter geht es zu den schwarz-weißen Mosaiken der *Fontana monumentale luminosa* am *Palazzo degli Uffici dell'ENTE EUR*. Wieder wird die römische Antike heraufbeschworen und das faschistische Rom in einen mythischen Zusammenhang mit diesem gesetzt. Polizist*innen pfeifen Can und Jil zurück, als sie das Mosaik betreten; nur knapp entgehen wir einer erneuten Schuh-/ Fuss-Affäre. Zum Schluss schildert Prof. Weichlein das Steinrelief am Eingangsbereich des *Palazzo dell'Uffizi dell'ENTE*. Das «faschistische Wimmelbild» von 1939 erzählt eine lineare Geschichte von Augustus bis zu Mussolini, der sich – in der Tradition des

Reiterstandbildes – einmal mehr behäbig auf dem Pferd hält. Die Geschichte Roms entfaltet sich hier in einer direkten Linie vom antiken Rom zum Rom der Päpste und des Risorgimento, das im faschistischen Rom des Duce als neuer Augustus kulminiert. Eine Erkenntnis, die uns während der ganzen Exkursion begleitet, blickt uns im EUR förmlich (von oben herab) an: Architektur ist ein Signifikant bzw. Träger politischer Macht. «Wer baut, der*die herrscht!»



Der Schrittzähler zeigt mittlerweile gut zwölf Kilometer abgelaufene Wege, was sich auch in den Beinen bemerkbar macht. Auch die Aufnahmekapazitäten sind ausgeschöpft. Für das Abendessen kehren wir ins *Testaccio* zurück. Dank Apéro (nicht alle sind sich einig, welche Getränke in den Bereich des Medizinischen gehören) halten sich die Anwesenden

mehrheitlich über dem Tisch. In der Schlussrunde wird der Besuch der Gebäudekomplexe im *Testaccio* hervorgehoben: Die gute Nachvollziehbarkeit, wie diese Architektur auf Zeitgenoss*innen gewirkt haben muss. Ein sinnliches Erlebnis. Auch der Besuch des *Garbatella*, besonders die Besprechung des *Albergo Rosso*, wird hervorgehoben. Wir sind betroffen von den prekären Zuständen, in denen hier gelebt wurde, von der polizeilichen Überwachung, dem geschlechtergetrennten Wohnen und der Vorstellung, keine eigene Küche zu haben. Wir sind auch beeindruckt von der Leblosigkeit, dem Unmenschlichen in der EUR, von den riesigen Mussolini-Zitaten an den Gebäuden, die alles überstrahlen und dass Leute vor diesen Bauten Selfies machen. Ein mulmiges Gefühl bleibt zurück. Besonders wird an diesem Abend die fehlende Kontextualisierung faschistischer Bauten kritisiert. Die Repräsentation Mussolinis scheint offenbar nicht problematisch zu sein. Das scheint auch viel der zeitgenössischen Politik in Italien zu erklären. Und wir stellen uns die Frage: Gibt es Forschung zu dieser fehlenden Kontextualisierung? Gibt es ziviles Engagement, das diese Kontextualisierung einfordert oder

macht? Wird diese Kontextualisierung je kommen?

Nach dem offiziellen Abschluss gehen die Gespräche und Diskussionen weiter. Schweigen

herrscht lediglich, nachdem die Teller serviert sind und mensch das Essen genießt. Das Tiramisu-Rating dieses Abends liegt bei einer stabilen 7.8.

- Angela Kuratli und Jil Kiener

Donnerstag, 1. Mai 2025

Fussball im Faschismus, Mussolini hier und dort – und ein Geburtstag

Kaum gefrühstückt und schon starteten wir den Donnerstagmorgen der Rom-Exkursion mit einem Einblick in den Einfluss des Fussballs während des Faschismus in Italien – referiert von Can Külahcigil.



Die Diskussion entfaltete sich nicht nur um den reinen Sport, sondern vielmehr um das Potenzial des

Fussballs als politisches Instrument für Mussolini und Konsorte.

«Fussball ist politisch», stellte Sara Mergola rückblickend treffend fest. Sie fügte hinzu, dass sie die politische Ausrichtung der Fangemeinde von Atalanta Bergamo überrascht gewesen sei. Obwohl sie selbst aus der Region stammt, habe sie nicht gewusst, dass die Ultras von Bergamo links seien. Ein Detail, das verdeutlicht, wie tief gesellschaftliche Strukturen im Sport verankert sind.

Danach führte Fabian Strässle den **Rundgang durch das Foro Italico** an. Am Eingang zum Sportareal ragt heute noch ein Mussolini-Obelisk in den Himmel



wie ein Relikt einer vergangenen Hybris. Einige Schritte weiter erstreckt sich ein von Mosaikbildern gepflasterter Monumentalweg bis zum Olympiastadion. «Es war erstaunlich und zugleich besorgniserregend, wie oft der Begriff <Duce> im ehemaligen Foro Mussolini in Reliefs und Mosaikbildern vorkam», bemerkte Michaela Dietrich mit Verwunderung.

Die Allgegenwärtigkeit dieser Machtsymbole hinterliess Spuren, nicht nur im Stein, sondern vielleicht auch im Bewusstsein der

Betrachtenden. Simeon von Stokar beschrieb das Areal – auf dem einige von uns sogar einem offiziellen Tennismatch kurz beiwohnten – als «trauriges Sinnbild», weil es ganz ohne historische Kontextualisierung für sich selbst stehe.

Der Nachmittag führte uns weiter zum **Augustusmausoleum und der Mostra Augustea**, begleitet von den kenntnisreichen Erläuterungen Sara Mergolas.



Hier offenbarte sich das Spannungsfeld zwischen imperialer Grösse und ideologischer Vereinnahmung von Augustus als römischer Erneuerer des Reiches, den sich Mussolini zu eigen gemacht hatte. Jil Kiener brachte es mit ihrer Beobachtung treffend auf den Punkt: «Mussolini und der Faschismus sind durchgehend in der Stadt präsent, ohne dass man die jeweiligen Denkmäler kennen muss.» Diese beinahe allgegenwärtige Präsenz stellte eine

stumme Mahnung dar – in Stein gemeisselt und unübersehbar.

Den Tag liessen wir in den malerischen Gassen des Römischen Ghettos ausklingen. Das Abendessen im «Il Giardino Romano» – ein Ort, der ebenso Geschichte atmet wie die Monumente des Tages – bot Raum für Reflexion und Austausch und war wohlgemerkt auch kulinarisch ein Highlight der Woche. Wir erinnern gerne an die vielen Tiramisu, die ja einige von uns sogar mit einem Rating-Score-System festhielten. Bevor wir aber zu fest abschweifen, zurück zum Abendessen: Hier war es Menga, die die Frage nach der Kontextualisierung aufwarf: Eine Frage, die sich wie ein roter Faden durch die Woche zog: «Warum wird nichts historisch kontextualisiert?

Was ist die Rolle der Studierenden und der Organisationen?» Dieser Gedanke hallte nach und begleitete uns durch die engen Pflasterstrassen zurück in die Gegenwart – eine Gegenwart, die ohne das Wissen um die Vergangenheit nicht vollständig begriffen werden kann. Immerhin begegneten uns Stolpersteine im Römischen Ghetto, die an die verfolgten Jüd:innen gedenken.

Der Vollständigkeit zuliebe sei zum Schluss noch gesagt: Die tiefen Gespräche an diesem Abend waren nicht nur von einer tiefen Reflexion über die fragwürdige Erinnerungskultur geprägt, sondern auch vom Geburtstag von Karlo, für den sich manche sogar noch zu einem kurzen Tanz im Ausgehviertel Trastevere verleiten liessen.

– Can Külahcigil und Fabian Strässle

Freitag, 2. Mai 2025

Der Freitag, und damit auch schon der letzte Tag unserer Studienreise, kam schnell und für einige nach einer denkbar kurzen Nacht. Entsprechend begannen wir am Morgen mit etwas Verspätung zur

letzten Seminarsitzung in der Lobby des Hotels. Erschwerend zur kurzen Nacht kamen auch noch das Packen und Check-out hinzu. Glücklicherweise war nur noch ein kurzes offizielles Programm am

Vormittag geplant, damit die ersten ihre Rückreise kurz nach Mittag pünktlich antreten konnten. Auch von der geplanten Distanz her lagen wir am Freitag weit unter dem Durchschnitt der letzten Tage. Es ging vom Hotel aus «nur» noch die Strasse hinunter in Richtung Vatikan, wo ein Besuch des Campo Santo Teutonico geplant war. Doch der Weg zog sich in die Länge und schon nach wenigen hundert Metern musste zum ersten Mal auf die Nachhut gewartet werden, da diese offenbar dringend Zwischenwasser benötigte. Auch der Weg zum Eingang des Campo Santo Teutonico am Rande des Petersplatzes stellte sich an diesem Freitag als Herausforderung für die Gruppe dar und so haben einige der Teilnehmenden für einen kurzen Moment die Gruppe verloren. Auf dem Petersplatz herrschte dieser Tage wegen der anstehenden Konklave auch aussergewöhnlich dichtes Gedränge.



Als es dann endlich alle durch die Sicherheitskontrolle am Eingang geschafft hatten, stellte sich bei einem Schwatz von Herrn Weichlein mit einem der Schweizer Gardisten heraus, dass dieser aus dem Kanton Aargau kam. Von dort ging es im Schatten der beeindruckenden Kuppel des Petersdomes zum Campo Santo Teutonico. Wie der Name schon sagt, ist der Friedhof für Deutsche und Deutschsprachige Pilger gedacht, die entweder auf oder nach ihrer Reise nach Rom verstorben sind. Der Friedhof liegt zwar unmittelbar neben dem Petersdom, gehört aber nicht zum Staatsgebiet des Vatikans, sondern wurde erst 1929 durch die Lateranverträge zum exterritorialen Staatsgebiet des heiligen Stuhls.



Neben der schier enormen Grösse des Doms aus Carrara-Marmor erschien der Campo Santo Teutonico mit seiner üppigen Bepflanzung und den Mauern in warmen Farbtönen wie eine kleine Oase innerhalb des ansonsten kühl gehaltenen Vatikans.

Vom Campo Santo Teutonico aus ging es dann quer über den Petersplatz und die Via della Conciliazione hinunter in Richtung Tiber. Trotz Getümmel und zahlreichen TV-Interviews schafften wir es dieses Mal ohne Verluste über den Petersplatz. Die Via della Conciliazione wurde 1936 unter Mussolini geplant und dann 1950 zur Feier des Heiligen Jahres eingeweiht. Sie verbindet den Petersplatz in einer geraden Linie mit dem Ufer des Tibers und über die Ponte Vittorio Emmanuele II stellt sie die Verbindung über das Denkmal für Vittorio Emmanuele hin zum antiken und faschistischen Zentrums der Stadt Rom her. Wir liefen dann im Schatten der alten Bäume am Ufer des Tibers vorbei am Justizpalast, der trotz Baugerüst und Umbauarbeiten durch die reich verzierte Fassade beeindruckte. Der Justizpalast ist als Symbol der

Rechtsstaatlichkeit des liberalen Italiens und der Trennung von Staat und Kirche zu verstehen. Direkt hinter dem Justizpalast am Piazza Cavour befand sich dann auch schon die letzte Station der Studienreise; die Waldenserkirche oder Tempio Valdese di Roma. Diese Kirche ist unter den vielen Kirchen Roms insofern besonders, als dass es sich dabei um eine Kirche für die evangelisch protestantischen Gläubigen handelt und sie sich in unmittelbarer Nähe zum Vatikan befindet. Sie wurde 1911 bis 1913 trotz mehrmaliger Intervention des Papstes beim römischen Bürgermeister erbaut und steht bis heute symbolisch als Gegengewicht zur katholischen Dominanz in Rom. Leider konnten wir die Kirche nicht betreten und so blieb uns nur die Betrachtung der Aussenfassade. Im direkten Vergleich mit den zahlreichen katholischen Kirchen Roms fiel vor allem deren Schlichtheit ins Auge.

Von der Waldenserkirche aus ging es dann noch in ein Café, wo für einige die letzte Gelati der Reise wartete, für die anderen der dringend benötigte Espresso, bevor sich die Gruppe zerstreute und alle ihre Heimreise antraten.

Zum Abschluss möchten wir unseren herzlichen Dank an die drei Organisator:innen Elisabeth Haas-Amanatidis, Dr. Karlo Ruzicic-Kessler und Prof. Dr. Siegfried Weichlein richten. Dank ihrem Engagement und Erfahrungsschatz hatten wir die Gelegenheit, an einem gut strukturierten und äußerst lehrreichen Programm teilzunehmen. Ein weiterer Dank geht an die Universität Fribourg für ihre finanzielle Unterstützung sowie an Bernadette Berger für die Arbeit im Hintergrund. Diese Studienreise war ein unvergessliches Erlebnis und eine außergewöhnliche Form der Wissensvermittlung, die wir alle sehr zu schätzen wissen.